

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Dribeer [Fortsetzung]

Autor: Merz, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

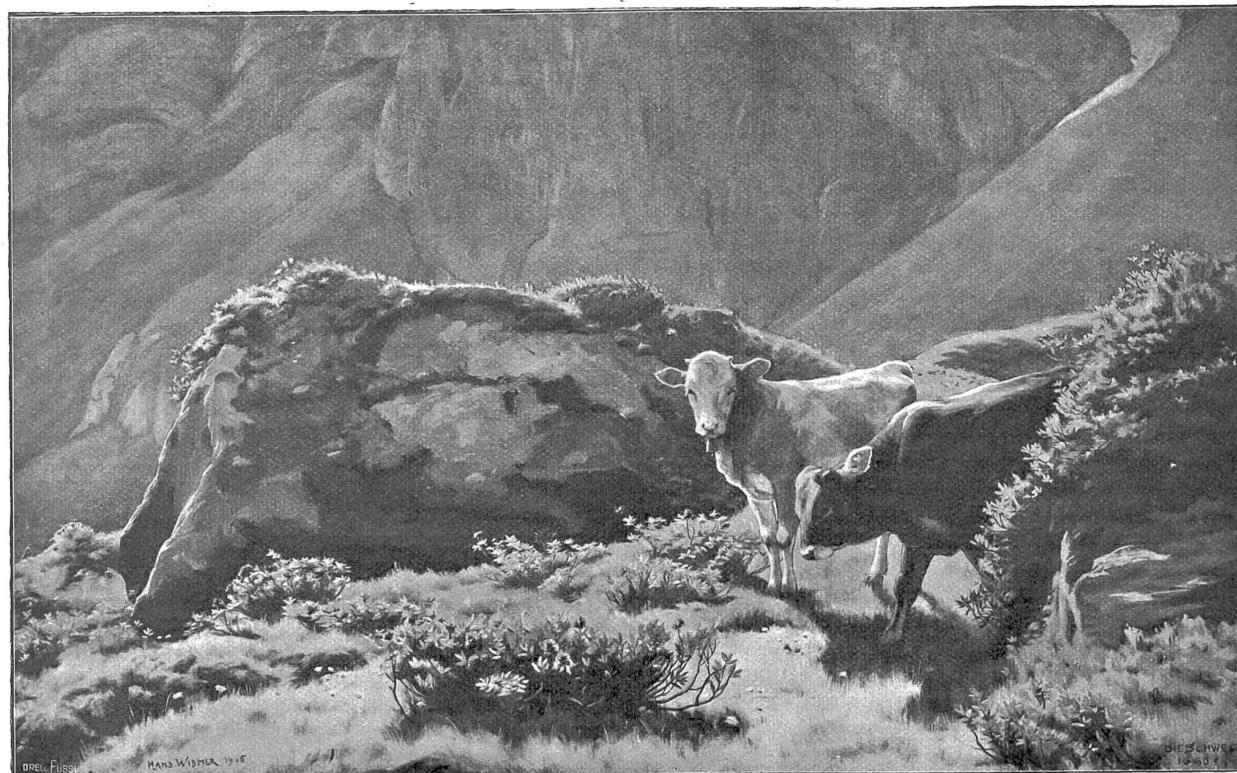
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Widmer, Brienzwiler.

In den Alpenrosen (1905). Original in Bürcher Privatbesitz.

Dribeer

Von Karl Merz, Chur.
(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Der Zweikampf begann. Herolde kündeten die Namen der Kämpfer und den Ruhm, der ihren neuen Taten vorantriebte, worauf sie mit langen Lanzen, deren Spitzen indes vorsorglich durch vergoldete Kugeln ersetzt waren, gegen einander sprangen, um den Gegner aus dem Sattel zu stoßen oder dessen Wehr zu zer-splittern. Für Ritter Wicht ertönte ein besonders ausgiebiges Ruhmeslied, das reiche Ahnen nannte, seinen Helm und auch seinen Mut mit denen des großen Königs Alexander verglich und worin noch erzählt ward, daß der Held einst in einem herzoglichen Turnier siegreich vor den Augen der schönsten Frauenzimmer gestritten habe und von des Herzogs holdseliger Gemahlin durch ein goldenes Kettlein geziemend ausgezeichnet worden sei. Die Dribeerer hörten die lange Mär, fanden sie nicht übel und fragten nur, wo wohl das Kettlein hingeraten sei; das hätten sie noch höher geschägt als die bloßen Verse. Doch solche Gedanken wurden ihnen unterbrochen, als sie sahen, daß der gerührte tapfere Ritter beim ersten Anprall jählings aus dem Sattel flog und seiner ganzen Länge nach im Grase lag. Da sie nicht recht wußten, ob dieser Fall ernst zu nehmen sei oder ob das Spiel auch launig beschaut werden dürfe, suchten sie ihr Gelächter durch ernste Mienen zu unterdrücken oder in ein Räuspern abzuschwächen. Doch Ritter Wicht ahnte ihre Gestimmung und glaubte ihren Spott trotz des Summens im eisernen

Helm drin zu vernehmen, was ihn aufschneßen und seine Glieder grimmig schütteln ließ, daß die Ringe rasselten. Er ließ sich unverzüglich vom Sattel wieder auf sein Pferd emporhelfen und überwand den nächsten besten Gewappneten, den er als seinen Gegner über den Rücken des Pferdes hinabschleuderte, worauf ein lauter Jubel ausbrach, in welchem all die zurückgehaltene Lachlust sich befreind erging. Ob der Heldenrat vergaß aber der Ritter sein hohes Minnelied, er fand die Worte nicht mehr zusammen und beließ daher seine Huldigung vor Lucinde bei dem bloßen Senken der Lanze und bei einer tiefen Verbeugung des gewaltigen, bebuschten Helmes, der zu seinen früheren noch eine neue Beule aufwies. Die vorgesessene festliche Abnahme des Helmes und der Vortrag des Liedes, die eindringlich gezeigt hätten, wie unter der harten Hülle der rohen Kraft auch der Sinn für die zarten Regungen des Gemütes verborgen waltet und sich erschließt, mußten also unterbleiben, was nicht verfehlte, Ritter Wicht zu ärgern und seine Anteilnahme an dem weiteren Verlauf des Kampfes und an der lauten Verkündung und Ehrung der Sieger stark zu beeinträchtigen.

Noch schlimmere Folgen sollten sich aber für ihn ergeben. Der Ritter, den Wichts hervorgebrochene Wut getroffen hatte, war der würdige, von ihm allezeit geehrte alte Herr von Weinstein gewesen, Lucindens Oheim. Er war auf die eindringlichste Einladung und

Ermunterung beim Turnier erschienen, ohne jede Absicht, sich zu schlagen, und hatte sich nur als prunkendes Schaustück in seiner außergewöhnlich reichen Rüstung unglücklicherweise weit hervorgewagt und mußte so ganz unerwartet den kriegerischen Anlauf aushalten. Nachdem er darauf ohne großes Aufsehen sich in sein Zelt hatte zurückziehen können, stellte es sich heraus, daß der Stoß ihm keinen erheblichen Schaden zugefügt hatte. Nur seine Nase zeigte ein verstärktes Glühen, was ihm etwas unangenehm war, da es sich jetzt schon vor Beginn des erwarteten Burgertrunkes eingestellt hatte. Wicht erfuhr sein Versehen erst am Schlusse des Spieles durch Rudi. Er geriet in die größte Aufregung und Bestürzung, da er vorerst gar keinen Ausweg wußte, wie solch ein unerhörtes Vergehen getilgt werden könnte. Er sann in seinem reichen Schatz von Erinnerungen über ritterliche Zwiste umsonst nach, kein ähnlicher Fall ließ sich aufstellen. Er begab sich schließlich vor den alten Herrn und bot ihm jedwede Genugtuung an. Der milde Graubart hatte nicht die Absicht, seine ruhigen Tage durch Ehrenhändel und eine lange Fehde mit dem verwegenen Raufbold zu stören, und hieß ihn daher, alle weiteren Sorgen zu lassen. Er erlaube sich nur, mit seiner Nichte sogleich heimwärts zu ziehen, wobei er im übrigen hoffe, mit ihm das alte, bewährte Verhältnis weiterhin aufrecht erhalten zu können, trotz dieser eigenartigen Störung der sonst friedlichen Geflogenheiten. Das Opfer war für Ritter Wicht trotzdem kein geringes; denn er hatte Lucinde zum Tanz im Rathaus geladen und hatte gehofft, gerade dort höfische Sitte und feinen Umgang mit der Gebieterin seiner Minne recht augenscheinlich und ausgiebig vorzuführen. Er gestand auch offen, daß der Verzicht auf die edle Maid für diese Gelegenheit ihm die Freude am ganzen Feste verderbe; da aber sein Versehen höchstes Sühne erheische, müsse er sich führen, und er bitte nur noch um die Ehre, sie eine kurze Strecke geleiten zu dürfen, um damit dem unerfreulichen Vorfall auch den letzten trübenden Schein zu nehmen.

Der Herr von Weinstein sammelte seine Knechte um sich und ritt voran, während Lucinde auf weißem Zelter nachfolgte, von Ritter Wicht geleitet, der mit ihr noch über Tag und Fest einige Worte zu wechseln gedachte, um Zutrauen und Neigung der Schönen sich erneut zu sichern und eine artige Gelegenheit zu erschauen, ein Geständnis seines Minnewerbens anzubringen. Kaum waren sie aber eine Strecke geritten, als Rudi eilig nachkam und berichtete, Ritter Wicht sei auf dem Festplatz vonnöten, um den Zug nach der Stadt anzutreten, da sonst unliebsame Störungen zu gewärtigen seien. Er mußte sich eilig verabschieden und hieß Rudi Lucindens Pferd führen und eilen, daß sie das Gefolge bald erreiche, das langsam ein wenig vorangegritten sei; dann solle er nach Dribeer zurückkehren. Wicht wandte rasch sein Pferd und sprengte davon, worüber der sonst sanfte Zelter unruhig wurde und etwelche Säze versuchte. Rudi saßte gewandt die Bügel und beruhigte ihn; doch kaum hatte er einige Schritte gemacht, als das Fräulein nicht recht im Sattel zu sitzen angab, weshalb der Bursche anhielt und ihr die Hand reichte, um beim Abstieg zu dienen. Er fühlte gerne die zarte Hand und schaute, als Lucindchen etwas zö-

gerte, zu ihr hinauf. Die kam ob der fragenden Augen ein Lächeln an, und beide gewahrten jetzt, daß sie, was sich noch nie begeben hatte, ganz allein zusammen waren und dazu in einem hübschen Winkel, wo ruhiges Gebüsche die versteckte Wiege einschloß, über der hoch am blauen Himmel helle Wölklein schwebten. Rudi zuckte die Hand, und während ihre Blicke ineinandergingen, stieg das lockende Mädchen zu ihm herab; sein Arm umschlang ihre Schultern, und das zierliche, lustige Köpfchen barg sich an ihm. Da schloß Lucindchen ihre glücklichen Auglein, und des Burschen Mund ruhte auf ihren roten Lippen, daß in rosigem Schimmer die Wangen über und über erglühnten. In reiner Herzenslust tranken die beiden Leutchen vom jungen Wein der Minne, und also ward das schöne Spiel des Tages ganz im Sinne des edlen Ritters geschlossen. Der mochte wohl eine Ahnung dessen haben, was der Abendhimmel gesehen hatte; denn wie er im Zuge der Ritter und Burger gegen das Städtchen hinaufritt, hielt er an und wandte sich und spähte von einem Vorsprung des Hügels in die weiten Gefilde hinaus, ob er nicht das ziehende Trüpplein entdecke, in welchem auf weißem Zelter Stern und Leuchte seines ritterlichen Sinnes fortgetragen wurde durch das friedsame Gelände. Sein Habichtsauge erhaschte ein Aufblitzen von Waffen, und er erkannte, wie fern über Triften und unter dunkelnden Bäumen sie gemächlich fortzogen. Er hob sein blankes Schwert in die Höhe, daß es seiner holden Königin aufblühe wie in ihm das stolze Gelübde, ihr zu Ehren allen Schutzsuchenden beizustehen und allen Bedrängten, deren Glück in unerreichbare Fernen entschwunde, ein tröstender Hort der Gerechtigkeit zu sein.

Derweil waren die übrigen Ritter an ihm vorbeigegangen, und einher schritt die Reihe der Burger, unter denen er zwei bemerkte, die eifrig und geheim mit einander sprachen und nach ihm blickten. Er kannte die zwei recht gut; sie erinnerten ihn an die fälligen Zinsen, die er in den nächsten Tagen zu zahlen hatte. Dadurch fiel er vom hohen Gipfel seiner edlen Gedanken plötzlich hinab in den engen Kreis harter Pflichten, die ihn um so mehr zu drücken begannen, als sein vom Judentum geborgtes Geld ihm unvermerkt aus den Händen gerollt war und er schon wieder an neue Mittel denken mußte, den drohenden Fall zu meiden. Er sprengte am Volke vorbei, erreichte seine Genossen noch vor dem Tore und ritt mit ihnen ein mit trügeriger Miene, fahlem Gesicht und lobendem Auge, als wappne er sich gegen der engen Gassen verborgene Feinde. Im Ratsaal standen schwere silberne Humpen, der Stolz der Bürgerzünfte, auf den langen Tischen, an denen auf eichenen Stühlen mit geschnitzten Lehnen die Gäste ihre Plätze nahmen, derweil ein freier Raum für den vom Rate der besondern Festlichkeit wegen gewährten Tanz bestimmt war. Wicht sah vorerst dem Treiben nur zu, tat dem Rate Bescheid aus dem größten der Pokale, überwand dann allmählich beim Wein seine düstere Anwandlung und bemerkte Rosalinde, die er schon von früheren Anlässen her kannte und die im reichen Schmuck wohl herausgeputzt als ein wirklich recht stattliches Weibsbild erschien. Sie erwartete viel von diesem Tage. Am gestrigen Abend war ihr noch spät eine Wahrsagerin zugeschlichen, die mit tiefen dunklen Augen in ihre Zukunft geblickt hatte und ihr nun ver-

heizungsreiche Bilder vorspiegeln. Der Jude hatte diese Zigeunerin geschickt, wovon sie indes nichts merkte; vielmehr sah sie im Wunderglauen all ihre geheimen Wünsche offenbart und erfüllt, als ihr tapfere Söhne ritterlichen Geschlechtes verheißen würden. Wie jetzt Ritter Wicht auf sie zuschritt und sie zum Tanze forderte, hatte sie keinen andern Gedanken, als daß sie zur Rittersfrau berufen sei, und das gab ihrem sonst zurückhaltenden Wesen Sicherheit und Frohmut, was sich auch auf Wicht übertrug, sodß dieser zuversichtlich an ihrer Seite einherschritt, als könne er ohne Bangen in den Abgrund blicken, der vor ihm lag, als finde sich eine sichere Brücke noch leicht. Sie drehte sich mit Ernst und Würde und mäßigte die Hast ihres Gefährten. Dieser wiederum fühlte den wohlwägenen Einfluß ihrer Nähe, und in seinem Sinne begann es aufzubämmern, daß ihm eine solch zuverlässige Gefährtin auf dem Wege durch seine vorrückenden Jahre ein weit vertrauenswerten Glück sein möchte als das flüchtige Lächlein, dem er verbündet zufallte. Auch schmeichelte ihm, daß ihr das Fest mit allen Umständlichkeiten gefallen hatte; sie zollte seiner Unternehmungslust und seiner Umsicht wohlgemessenes Lob und fand es schön, daß Adel und Bürgerschaft sich zu gemeinsamer Freude hier vereinigt hatten.

Ritter Wicht war zu Mute wie einem Tapfern, der trotz aller Hindernisse seine Ziele zu erreichen vermag. Da drängte Rudi sich zu: Spielleute seien draußen, die den Lohn begehrten, da sie noch weiterziehen möchten. Er wußte, daß sein Herr keinen Heller mehr in der Tasche hatte, und er sprach daher so, daß Rosalinde, die er als die letzte Zuflucht kannte, alles hörte, bevor die Absage erfolgte und die lustige, schon erregte Bande Värm schlage. Wicht tat, als ob er zögere, hieß die Leute warten, fluchte über ihre Unvorsichtigkeit, ward erregt, und Rosalinde, die zu bemerken glaubte, daß ihr Gespan wegzu laufen drohe im Born, drückte ihm unversehens in die Hand ein paar Taler, die sie aus Klugheit und Vorsicht mitgenommen hatte, was hinwiederum beim Ritter eine solch vor treffliche Wirkung erzielte, daß er sich nun ganz ihrem Minnedenste hingab und all seine reichen Unterhal tungskünste aufbot, das wackere Frauenzimmer an sich zu fesseln und zu gewinnen. Er geleitete sie am späten Abend bis zur Türe ihres Hauses, flehte noch knieend an der Schwelle um ein Zeichen ihrer Gunst, worauf sie sich herab bog und also voll und kräftig ihn auf den Mund küßte, daß der Heldenmase fast bange ward ob solch plötzlicher Besiegelung des Bündnißes und der Ritter selbst sich vom Staunen erst erholt, als die Türe zuschlug. Er erhob sich und schaute an dem großen Haus hinauf, das mit breitem Giebel sich dunkel nach den Sternen reckte, die in die enge Gasse niederblinkten. Aus den Fenstern drang noch ein irrander Lichtschein, der bald verschwand. Der Ritter schlenderte gedankenvoll zur Herberge, da er diese Wendung seines Geschickes noch genauer überlegen wollte.

Als Ritter Wicht am folgenden Morgen wieder vor dem Hause stand, schien die Sonne in die enge Gasse herab und spiegelte sich in den runden Fensterscheibchen vielfältig. Er schlug kräftig den Klopfer an die Türe, stemmte die Arme in die Hüfte und schaute gähnend und ab, wie er vor dem schönen Hause wartete. Nur wenige Leute zeigten sich auf der Straße;

nach dem Festtaumel pflegten sie gerne der Ruhe. Er ward aber doch gesehen aus dem vergitterten Fensterchen im hintersten Winkel und zwar vom Juden, der schwärzärtig und bogennäßig dahinterstand und sich seines Schuldners Erfolge sichtlich grinsend freute. Er überzähle schon den Bucher, der aus den Händen des glücklichen und freigebigen Herrn ihm zufliegen sollte. Auch gedachte er für Truhen, Kräften und Waffen, die alle das Wappen des nun wieder zu Ansehen und Blüte sich erhebenden Geschlechtes der Ritter von Ruchenstein trugen, all sein vorgestreutes Geld mit Gewinn zurückzuerhalten. Er begann gleich an all dem ritterlichen, etwas verwahrlosten Geräte seine Künste des Ausbefferns und fegte Kupfer und Messing blank, sich den Taglohn, in Gedanken schon reichlich bemessen, darauffschlagend. Derweil sah sich Ritter Wicht den noch weit besser gepflegten Hausrat Rosalindens an, die mit burgertlichem Stolze die Laden mit Linnen wies und schönes Geschirr in Zinn und Silber auf dunkelbrauen Gestellen aus kunstreich gefügtem und bearbeitetem Holze. Sie sprach dazu schlicht und klug und hieß freundlich ihren Gast, sich in den breiten Stuhl mit bogigen Lehnen und einem bauchigen weichen Kissen an den obersten Platz am Tische zu setzen, und erkundigte sich, ob er seine adeligen Freunde heut wieder aufsuche und sie auf ihre Burgen geleite. Dies war ein Gedanke, der ihr oft im geheimen schmeichelte, auf sicherem Pferde durch das Land zu reiten an der Seite kundiger und froher Gefährten. Doch Ritter Wicht sprach von den Enttäuschungen der Fremde, vom Glücke der Häuslichkeit und des eigenen Heims, gestand der trefflichen Jungfrau, daß er sie zum Weib begehre, und bat sie, daß sie ihm ihren Willen kundue, damit er wisse, ob sie beide sich zusammenfinden sollten. Derweil hatte er sich erhoben und bot ihr seine ritterliche Rechte, die Rosalinde rasch entschlossen ergriff, wobei sie zu ihm hintrat und versprach, sein getreues Eheweib zu werden, auf das er sich verlassen könne. Dann plauderten sie noch, wie sie bald auf der Burg, bald hier im Städtchen wohnen wollten, um zu ihren vereinten Gütern zu sehen.

Ruf und Ansehen, die sich Wicht durch sein Fest erworben hatte, gewannen einen dauerhaften Glanz, als



Hans Widmer, Brienzwyler. Kinderdoppelbildnis
(in Winterthurer Privatbesitz).

das Ehebündnis bekannt wurde. Nun hatte er es eilig, sein Nest auf Ruchenstein wohnlich einzurichten, wobei er sich, wie es eben ging, behelfen mußte. Sobald Rosa-

linde als sein Weib eingezogen war, machte sie der liederlichen Wirtschaft ein Ende und sorgte, daß Haus und Leute zum Besten gediehen. (Schluß folgt).

Gedichte von Meinrad Lienert.

Einist.

's gseht ei Tag ini andre gleyh;
's ist doch jede andrist:
Gester Tanz und hüt ä Lych¹⁾,
More, wohi wandrist?

Blöiß will's tage, schlycht my Seel
Ube über's Stägli,
Fahrt äs wien ä Wätterleid²⁾
Ueber alli Wägli —

1) Leichgang (Begräbnis).

2) Betterleuchten.

Wandled, so wyt 's sunne mag,
D' Wält us wien äs Windli,
Chunt cho wimsle hei vor 's Härz,
Dimmred's, wien äs Hündli.

Nachts, wie wandled si erst wyt
Ohni Rueb³⁾ und Suume⁴⁾ —
Weder einist — wer sait wänn? —
Chunt si nümme ume.

3) Ruhe.

4) Säumen.

's Anneli.

Anneli, wänn d' tanze witt,
Höir au einist wäbe!
's ist jo Chilbimändig hüt,
Lustig wemmer läbel!

Liebe Bueb, i darf nüd cho:
Ha feis fyrtiggwändli;
Liesest mi am Aend lo stöh
Im abgschoss'ne fähndl!

Hett äs Wupp¹⁾ schneetubewyß,
's git äs Chleid vo Syde —
Wär's au mys, o wär's au mys!
Wär gly by dr nide!

Tät ä roti Bluem is Hoor,
's Glänggeli is Oeihrlí:
O, dä möcht mr keini vor,
Keini wurd mr gfoihrlí!

Anneli, chum wie dr Wind
J' dym Ryfteschüppli!
Tusendiol isch schöner, Chind,
As dys Sydiswüppli.

Und kei Ros uf Aerde goht
Ueber dys rot Bäggli,
Schöner räuft feis Obredot
As dys Ohreläppli!

1) Gewebe.



Frühlingswolken.

Von J. V. Widmann.

Von Wolkenwagen und von Wolkenrossen
Am Frühlingshimmel steht ein stolzer Zug.
Wer sind die Reiter? Wer die Fahrtgenossen?
Von wannen kommt und wohin geht ihr Flug?

Hat sie der ferne Ozean geboren
Aus seiner Wogen ungeheuerm Schwall?
Entschwebten sie kristallinen Gletschertoren
Und dunkeln Schründen dort im Alpenwall?

Aus Schnee und Eis gebildeten Gestalten
Von eines Künstlers Händen sind sie gleich;
Doch ist in ihnen auch der Wellen Walten,
Die festen Formen wechseln, schwinden weich.

Schön wär's zu glauben, daß sie sel'ge Geister,
Heroen, die nach Hohem nur gestrebt,
Die als der Künste gute große Meister
Einst über allem Erdenstaub geschwebt.

Wie könnte reicher den der Himmel lohnen,
Der treu zu ihm empor das Antlitz hebt,
Als daß er darf auf Wolkenwagen thronen
Und wandern, wandern um die ganze Welt!

